

arrangement – which is a detail which is not considered in the drama – they clearly accept Clytemnestra's visual proof. To me it is certainly not in keeping with the author's line of thought to interpret ll. 317–19 as an expression of the chorus' unwillingness to accept this visible proof and their willingness to pass it off as female nonsense.

There is, then, scope for different opinions. There is also a very lively and convincing picture (if I venture to use such a visual term – but I am, after all, female) of the difficulty of grasping the total meaning of Aeschylus' language, of "the hovering over the abyss of meaning" (p. 203). The difficulties of Aeschylus' language are not made easier by the difficulties of Goldhill's mode of presentation. He has deliberately left his book as a description of a process of close reading; he does not theorize, categorize, or explain. Fortunately, the actual "reading", that is, the largest part of the book, is written in a much more lucid way than the introduction, which baffles the reader with parentheses, question marks, inverted commas, heaped quotations and promises that reasons will become clearer later on.

Reading this rich book, which is described as "provocative" in the cover text, I was mainly provoked by the lack of consideration for the reader who wishes to get some idea of the book before reading it. This is made difficult, in addition to the introduction, by the "Contents" surpassing Aeschylus in obscurity with its "Sees, seems, semes: signs and sight". Referring to the book after reading it is also made difficult. The book lacks instructive indices – even an *index locorum* would be useful, although the text itself runs in a sort of line-by-line commentary. The general index we do have does not contain much more than selected references to modern authors. However, the author does at least give a very full and instructive bibliography of wide-ranging interest.

*Maarit Kaimio*

*Vittorio Hösle: Die Vollendung der Tragödie im Spätwerk des Sophokles. Ästhetisch-historische Bemerkungen zur Struktur der attischen Tragödie. Problematika 105. Frommann-Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1984. 181 S. DM 38,-.*

Das vorliegende Buch sucht eine neue Wertung und einen neuen Zugang zur griechischen Tragödie zu schaffen aus der Sicht der Philosophie des Idealismus wie er von Platon begründet und in neuerer Zeit von Hegel weitergeführt worden ist. So ist es keine Arbeit der kritisch-historischen Methode, obwohl der Verf. an vielen Stellen zeigt, daß er mit ihr und ihren bisherigen Ergebnissen vertraut ist. Wie der Untertitel der Arbeit schon erkennen läßt (ästhetisch-historische Bemerkungen), geht es dem Verf. nicht zuletzt aufgrund seines philosophischen Interpretationsansatzes um die Frage nach dem sprachlichen Kunstwerk im Sinne eines ästhetischen Phänomens. Ausgehend von Hegels Gattungstheorie und seiner Theorie des Tragischen (Kapitel 2 und 3) gelangt der Verf. dann zu einer Gegenüberstellung von 'objektiver' und 'subjektiver' Kunst, wobei er diese Unterscheidung an der Ilias und der Odyssee exemplifiziert: Die Ilias bedeutet für ihn 'objektive' Kunst insofern die handelnden Personen keinen subjektiven Handlungs-

spielraum haben und somit zum bloßen Objekt einer alles beherrschenden Konvention und einer ritualisierten Ethik geworden sind; hier ist die Welt noch gleichsam eindimensional festgeschrieben, d.h. noch nicht in Schein und Sein auseinandergefallen. Demgegenüber steht die Odyssee, die der Verf. der 'subjektiven' Kunst zurechnet, weil hier erstmals die Lüge, die Doppelbödigkeit zwischen Schein und Sein thematisiert wird, indem die menschlichen Handlungen ihre Eindeutigkeit verlieren und subjektive Aspekte eröffnen, die Konvention und Ritual in ihren Dienst stellen. Konsequenter und in diesem Zusammenhang durchaus einleuchtend setzt der Verf. die Ilias mit dem Werk des Tragicus Aischylos in parallele Beziehung, während er in der Odyssee mit ihrer 'subjektiven' Tendenz schon eine Vorstufe zur euripideischen Tragödie erkennen zu können glaubt.

Das 5. Kapitel behandelt Aischylos und hier zeichnet sich bereits das Ziel der Untersuchung ab: Das Versöhnungsdrama als Ideal. In diesem Sinne deutet der Verf. die beiden Spätwerke, die Danaidentrilogie als Versöhnung durch die Ehe, und die Orestie als Versöhnung durch die Götter.

Das 6. Kapitel der Untersuchung ist Euripides gewidmet. Im ersten Abschnitt mit der Überschrift 'Das Problem der Subjektivität' führt der Verf. in das Thema ein mit einem Seitenblick auf die Bakchen des Euripides. In der Eskalation des Subjektiven – wie sie sich nach Meinung des Verf. in den Bakchen äußert – sieht er die Ursache für den gleichsam offenen Schluß der Bakchen, wo es zu keiner Synthese kommt wie etwa in den Eumeniden des Aischylos oder in dem Ödip. auf Kol. des Sophokles. Es zeigt sich schon hier – wie auch in allen folgenden Kapiteln des Buches – mit welcher Vorsicht und Zurückhaltung die meisten Pauschalurteile des Verf. gewertet werden müssen. Etwa ein Satz wie: "Sie (=die Bakchen) sind ein für Euripides atypisches Werk" (S. 58) zeigt deutlich, daß nicht differenziert wird, wenn von Euripides die Rede ist. Gerade das ist aber bei Euripides unbedingt notwendig, wo sich sehr viel deutlicher als bei den anderen griechischen Tragikern mehrere Schaffensperioden abzeichnen; so liegen zwischen der Alkestis und den Bakchen Welten. Man ist an Beethoven erinnert, hinter dessen erster und neunter Sinfonie man auch schwerlich denselben Komponisten vermuten würde. Und so ist es eigentlich nicht zulässig, bei einer solchen Untersuchung, die den Anspruch erhebt, das euripideische Gesamtwerk zu würdigen, immer nur von 'Euripides' zu sprechen, ohne dabei zu differenzieren und zu sagen, von welchem jeweils die Rede ist. So gesehen ist es geradezu unzulässig, zu behaupten, die Bakchen seien ein untypisches Werk für Euripides, sondern es wäre eher angezeigt, in ihnen das letzte Glied in der Kette der Entwicklung zu sehen, die Euripides genommen hat. Von daher gesehen sind auch die Bemerkungen über Tragik und Leiden, die der Verf. im darauffolgenden Kapitel macht, unsachgemäß und einseitig ästhetisch orientiert an jenem vor allem für das deutsche Interpretationsbewußtsein typischen Schuld und Sühne-Denken, für welches das Leid an sich nicht existiert, sondern nur akzidentielle Funktion hat. Aus dieser einseitigen apodiktisch-philosophischen Sicht, für die Platon und Hegel (gegen Adorno!) als Zeugen herhalten müssen, werden dann auch die Troerinnen des Euripides gesehen und geradezu als 'Kitsch' abgewertet, wo doch der Begriff des Leidens vom Aspekt des euripideischen Gesamtwerkes aus gesehen eine sehr viel differenziertere Behandlung verdient hätte.

Von Hegel ausgehend kommt der Verf. in diesem Kapitel über das Leid auch zu eigenen Ansätzen. So findet sich S. 64 folgende Äußerung, die wohl als eigenes Denkeperiment des Verf. gewertet werden soll: "In der Tat eignet dem Leid im Gegensatz zum expansiven Charakter der Freude eine Richtung auf das Innere zu; Leid ist etwas viel Privateres als Freude und deswegen konstitutiv für eine Subjektivität mit größerer Tiefe." Der Bedenklichkeit einer solchen Behauptung nachzusinnen sei hier dem Leser überlassen, zumal sie sich zudem noch stützt auf die Autorität eines Schadewaldtzitats. Aus dem folgenden Abschnitt des Euripides-Kapitels mit der Überschrift 'Leidenschaft und Berechnung' sei ebenfalls eine Behauptung des Verf. aufgegriffen, die mit ihrem totalitären Anspruch ein ausgesprochenes Fehlurteil darstellt. S. 69 heißt es: "Extreme Menschen hat Euripides nur als Verbrecher oder jedenfalls als von Leidenschaften beherrschte Wesen gestaltet. . .". Es fällt nicht schwer, entsprechende Gegenbeispiele zu finden, etwa den Theseus der vom Verf. viel geschmähten euripideischen Hiketiden, der Krieg und Sieg nicht – wie es dem üblichen Erwartungshorizont entspräche – zu seinem Vorteil ausnützt, sondern nur um der heiligen Pflicht zu genügen, die Bestattung von Gefallenen zu ermöglichen. Es zeigt sich, daß man sich vor derartigen Pauschalurteilen – gerade im Falle des Euripides – hüten sollte, auch wenn sich der Verf. – wie im vorliegenden Fall – diesmal auf die philosophische Autorität eines Schelling beruft. In ähnlicher Weise kommt es auch im letzten Kapitel über Euripides, das vorwiegend dem Ion gewidmet ist, zu fragwürdigen Urteilsbildungen.

Der letzte Teil des Buches, der zugleich als Hauptteil gelten soll (S. 89–171), ist ganz dem Werk des Sophokles gewidmet, in dem die Krönung der Tragödie erblickt werden soll, weil hier der dem Verf. als ideal geltende Vollzug des 'Versöhnungsdramas' gelungen sei. Auch dieser Interpretationsaspekt ist zutiefst davon geprägt, wie der Verf. den Idealismus platonisch-hegelianischen Provenienz verstanden hat. Es wird sich die Gelegenheit bieten, an anderer Stelle auf die Einseitigkeiten und zum Teil auch Ungereimtheiten dieses Abschnittes näher einzugehen, so muß ich mir hier, wo äußerste Kürze geboten ist, Einzelheiten ersparen.

Im Ganzen ist noch zu sagen, daß die Abhandlung in leidenschaftlicher Sprache geschrieben ist, zuweilen sogar die Merkmale eines journalistischen Stils aufweist, der den Leser zeitweise besticht – oder bestechen soll. Andererseits sind die Urteilssprüche und Bewertungen des Verf. oftmals in leicht saloppe, umgangssprachliche Wendungen gekleidet, wie etwa 'scheußlich', 'widerwärtig', 'grauenhaft', 'bestialisch' usw., um nur Beispiele zu nennen, die sich auf zwei Druckseiten (S. 70f.) finden.

So stellt sich das hier vorgelegte Interpretationsexperiment als ein weiteres Beispiel all jener Untersuchungen dar, die für die sogenannte deutsche 'Geisteswissenschaft' der letzten 50 Jahre so bezeichnend sind. Es finden sich darin keine eigentlich neuen Ideen, sondern allenfalls neuartige Nuanzierungen altbekannter Vorstellungen. Die in Auswahl zitierte und erarbeitete Sekundärliteratur läßt wesentliche Werke der angelsächsischen Welt unberücksichtigt; es werden nur diejenigen Interpreten zitiert, die sich entweder konstruktiv dem vom Verf. errichteten Gedankengebäude fügen, oder im absoluten Gegensatz zu ihm stehen; mit anderen Worten es werden nur Freunde und Feinde zitiert, nicht Autoren aus jener Grauzone, die vom Scheinwerferkegel des Interpretationsaspek-

tes nicht erfaßt wird. Gerade sie aber hätten Wesentliches zu einer Bereicherung dieser Untersuchung beitragen, mindestens aber zu einer Entschärfung der Behauptungen oder gar zu einer Relativierung der Hauptthese führen können.

Nach der Lektüre des Buches fragt man sich abschließend, ob es nicht an der Zeit wäre, allmählich den Weg zu einer Sprachphilologie mit neuen Akzenten zu finden, die nicht nur – wie die gute alte kritisch-historische Methode – auf rein Formalsprachliches beschränkt bliebe, die aber andererseits auch nicht nur im Aufzeigen geistesgeschichtlicher Bögen und Linien zu einer subjektiven Aktualisierung führt und sich darin erschöpfte, Probleme der eigenen Zeit im Spiegel der Antike wiederzufinden und hochzuspielen, sondern die vielmehr ein historisch-semantisches Denken betonen würde, das über historisch-semantische Einzeluntersuchungen des Wortes und der Sprache mosaikförmig ein Bild der Antike zusammensetzen könnte, das der von Isokrates schon in seiner Helena-Rede aufgestellten Forderung näher käme, wo es heißt: "Ὅσα μὲν γὰρ ἐφ' ἡμῶν γέγονεν, εἰκότως ἂν ταῖς δόξαις ταῖς ἡμετέραις αὐτῶν διακρίνοιμεν, περὶ δὲ τῶν οὕτω παλαιῶν προσήκει τοῖς κατ' ἐκείνον τὸν χρόνον εὖ φρονήσασιν ὁμονοοῦντας ἡμᾶς φαίνεσθαι.

*Siegfried Jäkel*

*Euripides Bacchae.* Edidit E. Christian Kopff. Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. BSB B.G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1982. XXI, 79 S. M. 31.-.

In the new Teubner series of Euripides' plays we now have a new edition of the *Bacchae*, which is notoriously one of the most difficult plays of Euripides from the point of view of textual criticism. Not only is the end of the play preserved in our MSS. in a severely mutilated form, but the papyrus fragments found recently have also shown remarkable differences from the MSS. text. A fresh evaluation of the difficulties in the form of a new edition is therefore welcome (and we are soon to welcome another one by J. Diggle in the OCT series). The Teubner edition by Kopff presents a better text than e.g. Murray's. It incorporates many instances of corrections to Murray's text made by E.R. Dodds in the additional notes to the second edition of his commentary. The emendations made by Kopff himself are, according to the critical apparatus, not more than a dozen. In some cases, they concern the order of the lines, e.g. 199–203 are transferred after 247, 325–327 after 344; as in these cases the transposition brings with it a change of the speaker, a considerable change in the interpretation must be expected – it would be nice to have Kopff's arguments, but they cannot, of course, be given in an edition, and there are no references to other publications by the author. Some of the conjectures made and adopted in the text by Kopff are in my opinion not probable (e.g. 69 ἐντοπος pro ἔκτοπος, 239 χερός pro στέγης, which, I agree, is doubtful, 796 ἄξιαι – Camper's ἄξιον would be better). The colometry of the lyrics is much changed, often in accordance with the colometry of the MSS., which is given in a special apparatus. There is